

Baugesuche zurückgegeben

Seetal Der Gemeinderat Hochdorf hat beschlossen, die Leistungsvereinbarung mit Hohenrain einzustellen und die rund 90 hängigen Baugesuche zurückzugeben. Damit sollen «Doppelspurigkeiten und unklare Zuständigkeiten vermieden werden», teilt die Gemeinde Hochdorf mit. Die Gemeinde Hohenrain schreibt, dass sie für diese Herausforderung dank eines neuen Teams gerüstet sei. Sie greife auf die Unterstützung eines Ingenieurbüros zurück. Die Situation in den beiden Bauämtern soll im Herbst neu beurteilt werden.

Die Gemeinde Hochdorf bearbeitete in den letzten Jahren auch die Baugesuche von Hohenrain. Bereits im April entschied Hohenrain, aufgrund der Überlastung des Bauamts Hochdorf neue Gesuche selber zu bearbeiten. Weiter war am Mittwoch bekannt geworden, dass die Hochdorfer SP-Gemeinderätin und Bauvorsteherin Gaby Oberson per Oktober aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig von ihrem Amt zurücktritt. (rem)

Asche entfacht Wohnhausbrand

Kanton Luzern Die Ursache für den Wohnhausbrand in Nebikon vom 10. Mai konnte geklärt werden. Wie die Luzerner Polizei mitteilt, wurde das Feuer am Rüsselweg durch herumfliegende Glut eines Grills ausgelöst, der sich in der Nähe des Hauses befand. Beim Versuch, den Brand zu löschen, wurde eine Person verletzt und ins Spital gebracht.

Auch die Brandursache eines Wohnhauses in Langnau bei Reiden ist inzwischen ermittelt. Ein Wohnhaus brannte am 11. Mai aufgrund unsachgemäss entsorgter, noch heisser Asche. Eine Person wurde bei Löschversuchen verletzt und mit einem Rettungshelikopter ins Spital geflogen. Das Haus ist derzeit unbewohnbar. (jdi)

Überprüfung der Altersgrenzen

Postulat Altersgrenzen in Luzerner Gesetzen und Verordnungen sollen überprüft und dort, wo sie nicht mehr notwendig oder zeitgemäss sind, abgeschafft werden. Das fordert FDP-Kantonsrat Andreas Bärtschi mit einem Postulat. Damit sollen Fach- und Führungskompetenzen im Kanton erhalten bleiben und einen Beitrag im Kampf gegen den Fachkräftemangel geleistet werden, heisst es in einer Mitteilung.

Derzeit bestünden im Kanton Luzern starre «Altersquotienten», etwa im Betriebswesen, wo Betriebsbeamte ihr Amt spätestens mit Erreichen des 65. Altersjahrs abgeben müssen. «Es ist nicht mehr zeitgemäss, qualifizierte und erfahrene Fachpersonen allein aufgrund ihres Alters aus dem Arbeitsprozess zu drängen», wird Bärtschi zitiert. (fnü)

Er baut Häuser aus Hanf

Toni Läderach setzt mit seinem Geschäft auf Hanfkalk. Es läuft noch nicht wie erhofft, er glaubt aber an den Traum.



Hanfkalk-Experte Toni Läderach.

Bild: Patrick Hürlimann (Sursee, 2. 5. 2025)

Raphael Zemp

Bei Hanf denkt man oft nur ans Kiffen. Doch die Pflanze kann mehr: Ihre Wirkstoffe dienen der Medizin, ihre Samen liefern Öl, und ihre Fasern werden zu Garn, Dicht- und Dämmmaterial. Aber damit nicht genug: Aus Hanf lassen sich ganze Häuser bauen. Hanfkalk-Experte Toni Läderach aus Sursee erklärt.

Die Idee ist ebenso simpel wie bestechend: Man nehme Hanfschäben, den holzigen Teil des Pflanzenstängels, vermische diese mit Wasser und gebranntem Kalk – und fertig ist, was man auf Englisch hempcrete oder hemplime nennt, also Hanfbeton beziehungsweise Hanfkalk. Ein witterungsbeständiges Baumaterial, gänzlich ohne Zementzusatz, leicht, diffusionsoffen und erst noch mit guten Dämmeigenschaften. Dazu weist es eine positive CO₂-Bilanz auf und lässt sich ohne weiteres recyceln. Und doch wird Hanfkalk hierzulande kaum verbaut. Warum bloss?

«Mehr mit der Natur statt gegen sie»

Diese Frage stellt sich auch Toni Läderach immer wieder. «Denn das Potenzial von Hanfkalk ist zweifelsohne riesig.» Unsere Zeitung trifft den 37-jährigen studierten Bauingenieur in einem Surseer Café. Läderach braucht man nicht mit Fragen aus der Reserve zu locken. Ein kurzes Nippen an der Kaffeetasche – und schon ist er mittendrin im Thema. Seine persönliche Reise mit diesem Pflanzenbaustoff begann vor rund sechs Jahren. Nach einer ausgedehnten Weltreise wollte Läderach damals in der Schweiz wieder sesshaft werden, nicht zuletzt, weil er und seine Frau ein Kind erwarteten. Und genau in diesem Moment trifft er per Zufall auf

Hanfkalk-Pioniere aus den 90er-Jahren – und der Baustoff zieht Läderach sofort in seinen Bann.

Es ist der Startschuss zu einer weiteren Reise: einer ausgedehnten Entdeckungsreise ins Reich der Naturbaustoffe. Holz, Lehm, Stroh – vor allem aber auch Hanfkalk. Beschert hat sie ihm unzählige Bauprojekte um den ganzen Globus, Begegnungen mit Gleichgestrickten, einige Lehrplätze und gar eine eigene Firma, die sich ganz dem Bauen mit Hanfkalk verschrieben hat. Vor allem aber ist in diesen Jahren die Erkenntnis in ihm gereift: Wir können und müssen anders bauen. «Mehr mit der Natur statt gegen sie.»

Nicht nur, weil es schädliche Treibhausgase zu vermindern gilt. Der Bausektor zählt zu den grössten Klimasündern – 40 Prozent des globalen CO₂-Ausstosses stammen von ihm, besonders durch die Zementproduktion. Nicht nur, weil gegenwärtig die Bauindustrie Sondermüll von bisher unge-

kannten Massstäben produziert. Vor allem auch, weil Bauen mit natürlichen Baustoffen gesund ist. Denn wenn das Zuhause nicht eingehüllt ist in synthetische Folien, wenn seine Wände – wie bei Hanfkalk – atmen, Feuchtigkeit auf- und abgeben, dann sei das kaum in Worte zu fassen. «Den Unterschied spürt man aber sofort.»

Wenig Interesse vonseiten Bauindustrie

Warum also werden Hanfkalk, Lehm und Co. in der Schweiz nach wie vor nur stiefmütterlich eingesetzt? Zum einen bekunde die Bauindustrie nur wenig Interesse an diesen Baumaterialien. «Auch weil das Bauen mit Naturstoffen sich nur bedingt industrialisieren lässt.» Daneben wüssten selbst in der Baubranche nur wenige Vertreter von der Existenz natürlicher Alternativen oder es fehlt die Erfahrung im Umgang mit ihnen. Und dann ist der zögerliche Einsatz möglicherweise auch der gut-

schweizerischen Zurückhaltung und Risikoaversion geschuldet.

Bedenken, die laut Läderach fehl am Platz seien. Denn erstens sei das Bauen mit Naturrohtstoffen vor allem auch eine Rückbesinnung auf Techniken, die unsere Vorfahren schon kannten und während Jahrhunderten erfolgreich angewandt. «Zeugen ihrer Handwerkskunst haben teils bis heute überdauert.» Zweitens könne auch die moderne Naturbau-Szene auf nunmehr einige Jahrzehnte Erfahrung zurückschauen. Was etwa Hanfkalk-Pioniere in Frankreich in den 90er-Jahren errichtet haben, steht heute noch immer. «Das funktioniert.»

Allerdings: Ganz ohne Haken ist die Sache nicht. Denn der Umgang mit diesen Naturstoffen verlangt einiges an Übung und Erfahrung, die verloren gegangen war und die sich Pioniere wie Läderach wieder aneignen mussten. Und für den Hanfkalk gilt: Erstens ist er nicht tragend. Es braucht also zwingend immer ein Gerüst aus Holz, Stahl oder auch Beton. Und zweitens dauert es gerade beim Stampf-Hanfkalk ziemlich lange, bis er komplett durchgetrocknet ist. Das kann je nach Klima bis zu zwei Jahre dauern – «und bedingt eine besondere Planung».

Er musste auch Rückschläge einstecken

Aber auch für dieses Problem gibt es bereits Lösungsansätze – wie das Beispiel des Kindergartens im bündnerischen Unterwiesental zeigt. Bei einem der grössten Hanfkalkgebäude der Schweiz gilt: Erstens ist er nicht tragend. Es braucht also zwingend immer ein Gerüst aus Holz, Stahl oder auch Beton. Und zweitens dauert es gerade beim Stampf-Hanfkalk ziemlich lange, bis er komplett durchgetrocknet ist. Das kann je nach Klima bis zu zwei Jahre dauern – «und bedingt eine besondere Planung».



Eine Wand aus Hanfkalk.

Bild: zvg

Naturbaustoffen sind möglich.» Und das erst noch wirtschaftlich – nicht zuletzt dank tiefer Unterhaltskosten.

Aller Überzeugung zum Trotz hat Läderach in den vergangenen Jahren auch Rückschläge einstecken müssen. Noch ist das eigene Geschäft mit dem Hanfkalk nicht ganz so sehr zum Fliegen gekommen wie erhofft – doch es bleibt aktiv und entwickelt sich weiter. Derzeit läuft es in reduzierter Form, aber Projekte sowie Beratungen werden weiterhin umgesetzt. Die Zweipersonen-Firma muss nach dem Feierabend stattfinden. Denn inzwischen hat sich Läderach wieder anstellen lassen, als Bauleiter bei einem mittelgrossen Unternehmen in der Region. Auch aus familiären Gründen – vor wenigen Monaten ist ein zweites Kind dazugestossen.

Der Sohn eines Südafrika-Auswanderers, der einen Grossteil seines Lebens dort verbracht und auch die Ausbildung zum Bauingenieur absolviert hat, lässt sich aber nicht vom eingeschlagenen Weg abbringen. Der Traum vom naturnahen Bauen, insbesondere mit Hanf, ist noch lange nicht ausgeräumt. Die re-dimensionierte Firma sei noch immer aktiv. Der Fokus liege nunmehr auf Beratung sowie dem Aufbau eines Netzwerkes von Hanfkalk-Spezialisten. Denn Läderach glaubt nach wie vor: «Wir werden in Zukunft noch viele Gebäude aus Hanfkalk sehen, die sowohl ästhetisch als auch ökologisch und bautechnisch überzeugen.»

Was es dazu braucht? Mut von Bauherren und Architekten sowie das Vertrauen, dass es auch ohne Plastikfolien und Styropordämmung klappt. Daneben auch Handwerker, die verstehen, mit Naturmaterialien zu bauen. Vor allem aber: ganz viel Aufklärungsarbeit.